

**ERGEBNISSE DER
WISSENSCHAFTLICHEN EVALUATION
DES INTERVENTIONSPROJEKTS
„OPSTAPJE“**

**MÜTTERLICHE ANLEITUNGSQUALITÄT UND
VERHALTEN DES KINDES IN EINER SPIELSITUATION**

PROF. DR. PETER ZIMMERMANN

UNIVERSITÄT DORTMUND

MARTINA MORITZ

UNIVERSITÄT REGENSBURG

I. Einführung

Förderung durch das Projekt „Opstapje“

Sowohl bei einer Reihe von Förderprojekten des Head Start Programms in den USA als auch bei dem niederländischen Vorläufer des „Opstapje“-Projekts, „Opstap Opnew“, für ältere Kinder ist der so genannte „home-based“ Ansatz zentral. Die Einbeziehung der Eltern wird damit begründet, dass diese auch als „Erzieher“ ihrer Kinder wirken und sowohl von der zeitlichen Verfügbarkeit als auch durch die Intensität des Kontakts am meisten Einfluss nehmen können (van Tuijl, Leseman & Rispens, 2001). Das Frühförderprojekt „Opstapje“ hat unter anderem das Ziel, Entwicklungsdefizite von Kindern frühzeitig auszugleichen, wobei die Eltern im Spiel dem Kind notwendige kognitive, regulatorische wie auch soziale Fähigkeiten vermitteln sollen. Damit könnte als langfristiges Ziel, eine bessere Integration in die Grundschule erreicht werden.

Die Förderung von intrinsischer Motivation und Leistung bei Kindern ist ganz entscheidend davon abhängig, welches Anleitungsverhalten Eltern ihren Kindern gegenüber zeigen. Die elterliche Unterstützung von Bindungsbedürfnissen ermöglicht dem Kind das Erlernen effektiver Emotionsregulationsfähigkeit. Darauf aufbauend fördern Eltern durch die Unterstützung des Autonomiebedürfnisses, der eigenständigen Exploration und des Kompetenzbedürfnisses von Kindern ganz entscheidend deren intrinsische Motivation und deren langfristiges Interesse (Zimmermann & Spangler, 2001). Diese Förderung kann im Spiel mit dem Kind erfolgen und zeigt empirisch längsschnittliche Effekte auf die Entwicklung von adaptiver Bewältigungsfähigkeit und gelingenden sozialen Beziehungen (Grossmann, Grossmann, Fremmer-Bombik, Kindler, Scheuerer-Englisch & Zimmermann, 2002; Kindler, Grossmann & Zimmermann, 2002).

Regulatorische Persönlichkeitseigenschaften von Kindern, wie z. B. Ich-Flexibilität oder Impulsivität zeigen deutlich Zusammenhänge zu deren psychischer Stabilität, Delinquenz, aber auch zum IQ, zur schulischen Leistung und zur schulischen Laufbahn (Robins, John, Caspi, Moffit, Stouthamer-Loeber, 1996). Studien zeigen weiterhin, dass diese Persönlichkeitseigenschaften sogar den Effekt von Head Start Projekten beeinflussen (Hart, Atkins & Fegley, 2003).

Der langfristige Effekt von Frühförderprogrammen ist mittlerweile empirisch gut gesichert und hängt ganz zentral von der Häufigkeit und Dauer der Fördermaßnahmen ab (vgl. Ramey,

Landesman-Ramey & Lanzi, 2001). Die Kriterien zur Beurteilung der Wirksamkeit können hierbei beim Kind erfasst werden (Kognition, Motivation, Regulation) oder aber auf der Ebene der Vermittlung von Fertigkeiten und Interessen durch die Bezugspersonen bzw. Trainer und Erzieher. In der vorliegenden Studie wurde die Erfassung der Evaluationskriterien durch die Messung des mentalen Entwicklungskoeffizienten, des Intelligenzquotienten, durch Verhaltensbeobachtung und Persönlichkeitsbeschreibungen vorgenommen. Bei der entwicklungspsychologischen Evaluation der Intervention „Opstapje“ werden folgende Ebenen erfasst:

- Kognitiver und motorischer Entwicklungsstand
- Anleitungsgüte der Mutter im Spiel mit dem Kind
- Regulationsfähigkeit des Kindes (im Verhalten und als Persönlichkeitsmerkmal)

Im vorliegenden Bericht werden die Veränderung der Anleitungsgüte der Mutter und der Regulationsfähigkeit des Kindes im Verhalten wie auch als Persönlichkeitseigenschaften über den Verlauf der Intervention hinweg dargestellt und mit dem kognitiven Entwicklungsstand in Zusammenhang gesetzt.

II. Methoden

Das Untersuchungsdesign zur Programmevaluation des Projektes „Opstapje“ besteht aus einer Längsschnittstudie mit quasi-experimentellem Design. Zu drei Messzeitpunkten, zu Beginn, nach Abschluss und für eine Teilgruppe zu einem Follow-up-Zeitpunkt erfolgten Datenerhebungen. Parallel zu den teilnehmenden Familien wurde eine Kontrollgruppe von Familien mit vergleichbarem sozio-ökonomischen Status ohne Intervention untersucht, um die Effektivität des Programms beurteilen zu können. Es werden sowohl bei den Kindern als auch bei den Eltern Daten erhoben. Hierbei werden bei den Kindern der kognitive und motorische Entwicklungsstand mit normierten Tests (Bayley-Test, Kaufman-ABC-Test), ihre Regulation von Interesse und Emotionen in strukturierten Interaktionssituationen und ihre Persönlichkeit mit einem normierten Q-sort-system (CCQ) erfasst. Bei den Müttern wird ihr Anleitungsverhalten in Spielsituationen anhand einer strukturierten Interaktionssituationen erhoben. Die Datenerhebung erfolgt über multiple Informanten, so dass Zusammenhänge aufgrund gemeinsamer Methodenvarianz vermieden werden.

1. Verwendete Verfahren

1.1 Beobachtungsmethoden

Die verwendeten Verfahren zielen darauf ab, durch getrennte Analysen des Verhaltens der Mutter und des Kindes zu erfassen und somit auch separate Aussagen über die Effekte machen zu können. Die Beobachtungssituation wurde ökologisch valide gewählt, so dass sowohl das häusliche Umfeld mit einbezogen ist als auch eine Situation gewählt wurde, die im Verlauf des Programms „Opstapje“ auch Thema eines Hausbesuches war.

1.1.1 Beobachtungssituation

Die Erfassung der mütterlichen Anleitungsqualität und der Verhaltensweisen der Kinder erfolgte in einer strukturierten Spielsituation von Kind und Mutter mit Knetmasse. Hierzu wird ihnen eine verschlossene Packung Knetmasse gegeben und die Mutter und das Kind gebeten, für zehn Minuten gemeinsam zu spielen. Die Interaktion wird zur Auswertung videographiert, so dass Mutter und Kind in ihrer Kommunikation und ihrem Verhalten beurteilt werden können. Das Knetespiel wurde gezielt ausgewählt, da einerseits zweijährige Kinder in der Regel mit diesem Material noch nicht vertraut sind und andererseits die Beobachtungssituation sich bereits in der Bielefelder Längsschnittstudie als längsschnittlich prädiktiv erwiesen hat (Grossmann et al., 2002).

1.1.2 Mütterliche Anleitungsqualität im Spiel mit dem Kind

Das Anleitungsverhalten der Mütter in der Spielsituation wurde hinsichtlich der Qualität der Förderung von Autonomie und Kompetenz des Kindes beim Spiel beurteilt. Hierzu wurde die mütterliche Spielfeinfühligkeit und zusätzlich deren drei Subkomponenten Responsivität, Scaffolding und Kooperation erhoben.

Skala: Mütterliche Spielfeinfühligkeit

Die Skala „Spielfeinfühligkeit“ erfasst die Anleitungsqualität und Vermittlungsgüte der Mutter bzw. des Vaters in einer strukturierten Spielsituation (Grossmann et al., 2002). Die Spielfeinfühligkeit erhebt, inwieweit der Elternteil die Absichten, Spielwünsche,

Verhaltensweisen und Äußerungen des Kindes beim Spiel wahrnimmt, richtig interpretiert und in Form und Zeit angemessen darauf reagiert. Dies ist im Spiel besonders an der Unterstützung der Exploration und Neugier des Kindes orientiert. Typische Verhaltensweisen für ein hohes Ausmaß an Anleitungsqualität zeigen sich darin, dass die Eltern dem Kind Ziele setzen, die seinem Entwicklungsstand angemessen sind. Auch neue, während der Kooperation angebotene, machbare Ideen, verbale und instrumentelle Hilfestellungen, die Anleitung aber möglicherweise auch Zuversicht vermitteln sollen, zählen zu den Kriterien einer hohen Anleitungsqualität. Der niedrigste Skalenwert elterlicher Vermittlungsgüte zeigt sich darin, dass der Elternteil nichts unternimmt, um das Kind für das Spielmaterial zu interessieren oder ihm weiter zu helfen, etwas fertig zu stellen. Der Elternteil spielt meist für sich selbst, ohne Anleitung für das Kind und möchte dafür vom Kind manchmal auch noch bestätigt oder gelobt werden. Initiativen des Kindes werden kaum wahrgenommen und nicht unterstützend darauf reagiert.

Die Subskalen der Skala „Spielfeinfühligkeit“, **Responsivität, Scaffolding, Kooperation**, wurden zusätzlich verwendet, um spezifische Veränderungen in einzelnen Bereichen des Anleitungsverhaltens erfassen zu können.

Skala: Mütterliche Responsivität

Responsivität erfasst die Aufmerksamkeits- und Reaktionsbereitschaft des Elternteils hinsichtlich der Kommunikation, des Verhaltens und der emotionalen Reaktion des Kindes. Hohe Responsivität zeigt sich darin, dass der Elternteil bemerkt was das Kind sagt oder tut, das Kind darauf anspricht, signalisiert, wenn er das Kind verstanden hat, Interesse am gemeinsamen Handeln hat, das Kind für gelungene Handlungen lobt und Fertigkeiten des Kindes anerkennt.

Skala: Mütterliches Scaffolding

Scaffolding erfasst die Fähigkeit, das Kind für die Aufgabe zu motivieren und bei Schwierigkeiten dem Kind, dessen Fähigkeiten angemessene Hilfestellungen zu geben, so dass dieses weiterhin sein Ziel verfolgen kann. Anregungen zum Umgang mit dem Spielmaterial sind ebenso ein wichtiger Bestandteil. Ein hohes Ausmaß an Scaffolding zeigt sich darin, dass der Elternteil das Interesse des Kindes für das Spielmaterial wecken und aufrecht erhalten kann, indem er ein neues Ziel vorschlägt oder Hilfestellungen gibt, wie das Kind sein Ziel leichter erreichen kann. Der Schwierigkeitsgrad der Anforderung an das Kind wird je nach dessen aktueller Leistung angepasst, so dass für das Kind erreichbare Ziele vorgegeben werden (z. B. was gebaut werden soll).

Skala: Mütterliche Kooperation

Kooperation erfasst die Bereitschaft des Elternteils, die Initiativen und Interessen des Kindes ins eigene Handeln zu übernehmen und gemeinsam weiterzuführen. Ein hohes Ausmaß an Kooperation zeigt sich darin, dass der Elternteil die Spielaktivitäten des Kindes aufgreift, sie gemeinsam weiter entwickelt, ohne dabei die eigenen Ideen und Vorstellungen gegen diejenigen des Kindes durchsetzen zu wollen. Niedrige Kooperation zeigt sich in eingreifendem Verhalten des Elternteils, im Aufstellen von Forderungen, von Leistungsdruck oder darin, das Kind zu drängen vor der Kamera zu zeigen, was es denn schon alles kann.

1.1.3 Verhalten des Kindes in der Spielsituation

Das Verhalten der Kinder in der Spielsituation wurde hinsichtlich zweier Merkmale beurteilt, dem konstruktiven Spielinteresse und der Fähigkeit zur Emotionsregulation. Beide Variablen wurden während der zehnminütigen Spielsituation zweimal erhoben um auch Veränderungen des Spielinteresses und der Emotionsregulation innerhalb der Eltern-Kind-Interaktionssequenz erfassen zu können

Skala: Konstruktives Spielinteresse

Interesse zeigt sich in der dauerhaften und freiwilligen, ohne externe Belohnung induzierten Beschäftigung mit einer Aufgabe oder Thematik. Sie ist ein Anzeichen intrinsischer Motivation. Die Auseinandersetzung mit der Aufgabe kann sich auch bei langer Beschäftigung mit einer Aufgabe in unterschiedlicher Performanz des Spiels zeigen. In der Skala wurden deshalb beide Aspekte, das Interesse und die Spielkompetenz integriert. Der höchste Wert auf der Skala Konstruktives Spielinteresse zeichnet sich beispielsweise dadurch aus, dass das Kind in mehr als $\frac{3}{4}$ der Zeit während der Spielsituation mit der Aufgabe beschäftigt ist und dabei Freude an der Beschäftigung zeigt. Das Kind äußert dabei auch eigene Spielideen, startet eigen Spielinitiativen oder variiert Vorschläge oder Beispiele der Mutter. Absolute Interesselosigkeit in mehr als 75% der Zeit charakterisiert den niedrigsten Wert der Skala. Typisch für das Verhalten des Kindes ist es, dass es mehrmals für längere Zeit die Spielsituation verlässt und seine Aufmerksamkeit nicht bei der Aufgabe, sondern bei anderen Dingen der Umgebung liegt. Das Wegwerfen der Knetmasse und das Zerstören von gekneteten Gegenständen sind auch häufig zu beobachten.

Skala: Emotionsregulation

Die Skala „Emotionsregulation“ erfasst die emotionale Befindlichkeit des Kindes im Verlauf der Spielsituation, sowie die Effektivität der Regulation intensiver negativer Emotionen als

Reaktion auf erlebten Misserfolg beim Spiel oder aufgrund des Verhaltens der Mutter. Effektive Regulation entstehender Gefühle zeigt sich in der raschen Veränderung negativer Stimmung hin zu neutraler bis positiver Stimmung und einer dabei erneut auftretenden Aufgabenorientierung des Kindes. Ineffektive Regulation zeigt sich in dauerhafter negativer Stimmung oder der Veränderung zu neutraler Stimmung ohne erneutes zielorientiertes Verhalten. Eine gute Emotionsregulation zeigt sich in einem Wechsel von neutraler und positiver Stimmung. Nach Misserfolg oder Ärger wird effektiv reguliert und ist schnell wieder zielorientiertes Handeln beobachtbar. Bei geringer Fähigkeit zur Emotionsregulation ist in mehr als 75% der Zeit beim Kind ein negativer emotionaler Zustand beobachtbar. Das Verbleiben im negativen Zustand nach Misserfolg, nicht zielorientiertes Verhalten, sowie Rückzug oder aggressive Verhaltensweisen sind einige exemplarische Beschreibungen.

2. Persönlichkeitserfassung

Die Persönlichkeit der Kinder wurde durch die Hausbesucherinnen mit Hilfe des California Child Q-Sorts (CCQ; Block & Block, 1980) eingeschätzt. Der CCQ besteht aus 100 Items, die insbesondere Verhaltensweisen oder Eigenschaften im sozialen und aufgabenbezogenen Kontext beschreiben, die sich auf die Dimensionen Emotions- und Impulskontrolle und deren Regulation beziehen. Folgende Variablen wurden anhand des CCQs erfasst werden:

Mangelnde Ich-Kontrolle - Impulsivität

Ich-Kontrolle beschreibt die Schwelle, ab der ein Individuum eigene Impulse, Gefühle oder Wünsche ausdrückt oder nach ihnen handelt. Personen mit mangelnder Ich-Kontrolle sind vergleichsweise spontan, impulsiv, leicht ablenkbar und wenig dazu in der Lage, Bedürfnisbefriedigung hinauszuschieben. Personen mit sehr hoch ausgeprägter Ich-Kontrolle sind hingegen vergleichsweise befangen, rigide und zögern das Erfüllen eigener Wünsche oft unangemessen lange hinaus.

Der Prototyp: Ich-Flexibilität

Ich-Flexibilität wird als Anpassungsfähigkeit des Ausdrucks eigener Emotionen, Handlungsimpulse und Wünsche an wechselnde Anforderungen und Umweltbedingungen definiert. Eine hohe Ich-Flexibilität beschreibt somit die Fähigkeit, in Anpassung an die jeweiligen situativen Gegebenheiten das Ausmaß an Ich-Kontrolle in Richtung stärkerer oder weniger starker Ich-Kontrolle zu verändern (so genannte Ego-resilients). Eine geringe Fähigkeit der Ich-Flexibilität impliziert wenig Anpassungsfähigkeit, eine Unfähigkeit auf die dynamischen Anforderungen einer Situation adäquat zu reagieren und die Tendenz, auch wenig effektive Handlungsstrategien einfach beizubehalten.

III. Ergebnisse

1. Interaktionsverhalten von Mutter und Kind

Das Anleitungsverhalten der Mütter und die Reaktionen des Kindes wurden in einer gemeinsamen, strukturierten Spielsituation per Verhaltensbeobachtung erfasst. Bei den Müttern wurde die Spielfeinfühligkeit und deren Subkomponenten, Responsivität, Scaffolding und Kooperation mit dem Kind erhoben. Bei den Kindern wurde deren Interesse an der Aufgabe und deren Fähigkeit zur Emotionsregulation erhoben.

1.1 Hauptergebnisse für das mütterliche Anleitungsverhalten

Der Mittelwert der Spielfeinfühligkeit liegt bei beiden Gruppen zum ersten Messzeitpunkt bei einem Skalenwert von ca. vier, so dass im Durchschnitt von einer Anleitungsqualität der Mütter ausgegangen werden kann, welche die Ziele und Interessen der Kinder oft nicht berücksichtigt und übergeht (Abbildung 1).

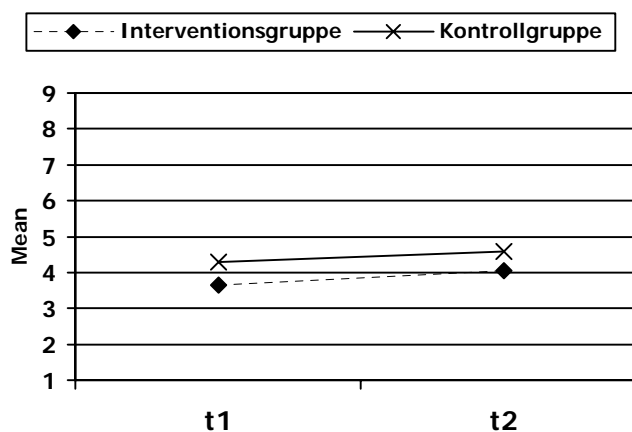


Abb. 1: Verlaufsveränderung der Mittelwerte der Skala „Mütterliche Spielfeinfühligkeit“ vom ersten Messzeitpunkt zu Beginn der Intervention zum zweiten Messzeitpunkt nach der Intervention.

Über Mittelwertsvergleich konnten bedeutsame Unterschiede in den Ausgangsbedingungen der mütterlichen Spielfeinfühligkeit zum ersten Messzeitpunkt t1 für Kontroll- und Experimentalgruppe ausgeschlossen werden. Zum zweiten Messzeitpunkt konnten wegen des Ausfalls an Probanden weniger Eltern-Kind-Paare beobachtet werden, welche im

Anleitungsverhalten große Unterschiede aufwiesen. Der Mittelwert der Spielfeinfähigkeit liegt nach der Intervention, zum Messzeitpunkt t2 bei beiden Gruppen auch bei einem Skalenwert von ca. vier (vgl. Abbildung 1). Insgesamt ergab sich ein tendenzieller Anstieg ($p < .10$) der mütterlichen Spielfeinfähigkeit für beide Gruppen, die Interventionsgruppe unterschied sich jedoch weder zum zweiten Messzeitpunkt noch im Zuwachs der Spielfeinfähigkeit im Verlauf des Programms von der Kontrollgruppe. Die Effektstärke der Veränderung der Interventionsgruppe für die Spielfeinfähigkeit zwischen dem ersten und zweiten Messzeitpunkt ist mit $d = 0,02$ sehr niedrig, so was dass bei der Interventionsgruppe von t1 zu t2 ein sehr geringes Ausmaß an Veränderung der Spielfeinfähigkeit bei der Gesamtgruppe feststellbar war.

Auch bei den Zusatzskalen, insbesondere für die Skala Scaffolding sind keine Unterschiede im Anstieg oder im Niveau zwischen der Interventions- und Kontrollgruppe von Messzeitpunkt t1 zu Messzeitpunkt t2 feststellbar. Beide Gruppen weisen jedoch einen signifikanten Anstieg ($p < .05$) des Scaffolding auf (Abbildung 2). Die Effektstärke der Veränderung der Interventionsgruppe von Beginn der Intervention (t1) zu Ende der Intervention (t2) ist jedoch mit $d = 0,07$ klein, vergleichbar zur Spielfeinfähigkeit, d.h. das Ausmaß der Verbesserung des Scaffolding bei der gesamten Interventionsgruppe ist nur sehr gering.

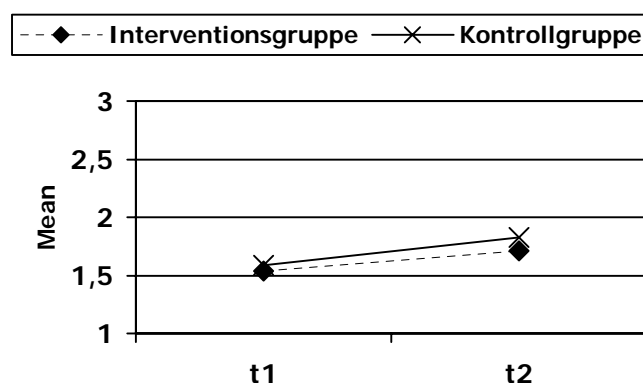


Abb. 2: Verlaufsveränderung der Mittelwerte der Skala „Mütterliches Scaffolding“ vom ersten Messzeitpunkt zu Beginn der Intervention zum zweiten Messzeitpunkt nach der Intervention.

Bei der Skala „Mütterliche Responsivität“ ergaben sich bei beiden Gruppen keine signifikanten Veränderungen im Verlauf der Intervention. Bei der Skala „Kooperation“ wies die Kontrollgruppe nach dem Interventionszeitraum (t2) einen signifikant höheren Skalenmittelwert im Vergleich zur Interventionsgruppe auf, wobei jedoch der Anstieg der

beiden Gruppen nicht signifikant unterschiedlich war. Bei den übrigen Skalen zur Erfassung mütterlichen Anleitungsverhaltens zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen zum zweiten Messzeitpunkt.

1.2 Hauptergebnisse für das Verhalten der Kinder

Konstruktives Spielinteresse

Vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt steigen sowohl für die Interventionsgruppe als auch die Kontrollgruppe die Mittelwerte der Skala konstruktives Spielinteresse an. Für das zunächst gezeigte Spielinteresse zu Beginn der Spielsituation ergab sich kein signifikanter Unterschied der Interventionsgruppe von der Kontrollgruppe, jedoch ein signifikanter Zuwachs an Spielinteresse. Der Interaktionseffekt war nicht signifikant. Vergleichbar zeigte sich ein Effekt für das dauerhafte konstruktive Spielinteresse. Es ergab sich kein signifikanter Unterschied der Interventionsgruppe von der Kontrollgruppe, jedoch ein signifikanter Zuwachs an Spielinteresse für beide Gruppen (Abb. 3). Der Interaktionseffekt war ebenfalls nicht signifikant. Die Effektstärke für den Zuwachs an dauerhaftem Spielinteresse für die Interventionsgruppe vom ersten (t1) zum zweiten (t2) Messzeitpunkt lag bei $d = 0,63$, so dass von einem Effekt mittlerer Größe im Anstieg des dauerhaften Spielinteresses ausgegangen werden kann.

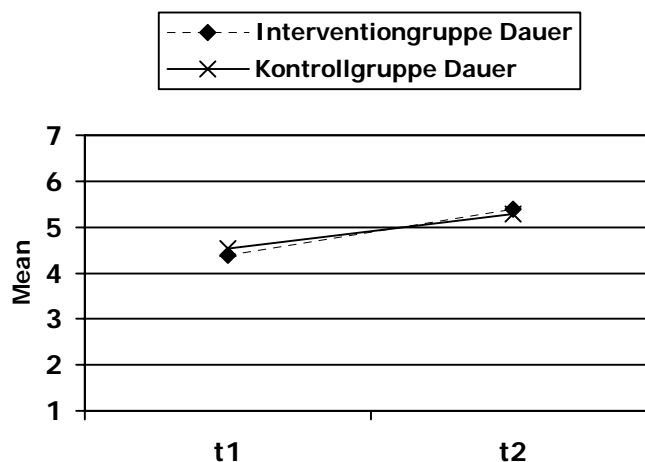


Abb. 3: Verlaufsveränderung der Mittelwerte der Skala „Kindliches Dauerinteresse“ vom ersten Messzeitpunkt zu Beginn der Intervention zum zweiten Messzeitpunkt nach der Intervention.

Insgesamt ergibt sich für das konstruktive Spielinteresse des Kindes zwar ein Anstieg des anfänglichen wie auch des dauerhaften konstruktiven Spielinteresses über die Zeit, dies ist jedoch für die Interventionsgruppe ebenso der Fall wie für die Kontrollgruppe. Somit kann man nicht von einer höheren Effektivität der Intervention hinsichtlich der Förderung des konstruktiven Spielinteresses ausgehen, sondern für beide Gruppen eher von einem Entwicklungstrend sprechen.

Emotionsregulation

Bei beiden Gruppen steigen auch die Mittelwerte der Skala „Emotionsregulation“ vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt an. Für die anfänglich gezeigte Emotionsregulation zu Beginn der Aufgabe ergaben sich kein signifikanter Unterschied der Interventionsgruppe von der Kontrollgruppe, kein signifikanter Zuwachs an Emotionsregulation und ebenfalls kein signifikanter Interaktionseffekt. Für die dauerhafte Emotionsregulation ergab sich ebenfalls kein signifikanter Unterschied der Interventionsgruppe von der Kontrollgruppe, jedoch ein signifikanter Zuwachs an Emotionsregulation über die Zeit für beide Gruppen (Abb. 4). Der Interaktionseffekt war jedoch ebenfalls nicht signifikant, so dass sich die Gruppen nicht signifikant unterschiedlich entwickelten.

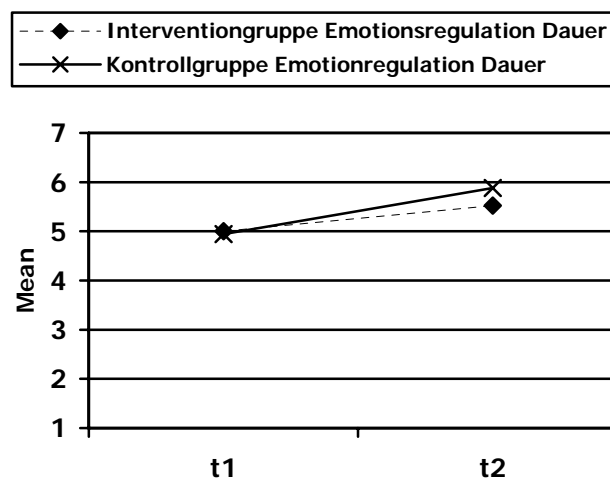


Abb. 4: Verlaufsveränderung der Mittelwerte der Skala „Kindliches Emotionsregulation - Dauer“ vom ersten Messzeitpunkt zu Beginn der Intervention zum zweiten Messzeitpunkt nach der Intervention.

Somit ergibt sich für die Emotionsregulation zwar ein genereller Anstieg der dauerhaften Emotionsregulation über die Zeit, dies ist jedoch für die Interventionsgruppe ebenso der Fall wie für die Kontrollgruppe. Somit kann man nicht von einer höheren Effektivität der

Intervention auf die Emotionsregulationsfähigkeit des Kindes ausgehen, sondern auch hier eher von einem Entwicklungstrend sprechen.

1.3 Follow-up

Für die Stichprobe der Follow-up-Untersuchung wurden separate Analysen mit der Stichprobe von N=27 Eltern-Kind-Paare (für die die Daten zu allen drei Messzeitpunkten vorlagen) vorgenommen. Die Mittelwerte differieren somit leicht für die Messzeitpunkte t1 und t2 von der Gesamtstichprobe.

Betrachtet man die Veränderungen in der mütterlichen Spielfeinfühligkeit für die Teilstichprobe, für die auch die Follow-up-Untersuchung durchgeführt wurde, so zeigt sich eine insgesamt signifikante Veränderung der Skalenwerte über die Zeit. Die Spielfeinfühligkeit steigt zunächst von t1, dem Beginn der Intervention zu t2 nach Abschluss der Intervention signifikant an, sinkt dann aber von Messzeitpunkt t2, nach dem Abschluss der Intervention bis zur Follow-up-Untersuchung (t3) wiederum signifikant ab (Abb. 5), wobei sie ein Niveau erreicht, das sich nicht vom Anfangsniveau unterscheidet.

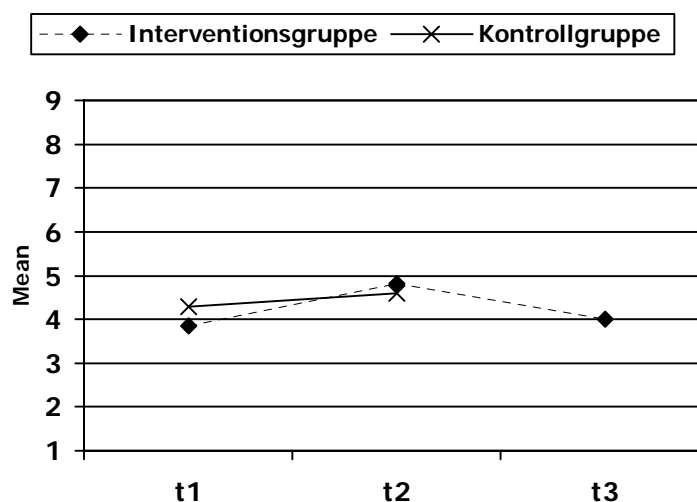


Abb. 5: Verlaufsveränderung der Mittelwerte der Skala „Mütterliche Spielfeinfühligkeit“ vom ersten Messzeitpunkt zu Beginn der Intervention zum zweiten Messzeitpunkt nach der Intervention und zur Follow-up-Untersuchung für die Teilstichprobe (N=27).

Auch für die Subskalen der mütterlichen Spielfeinfühligkeit, Scaffolding, Responsivität und Kooperation wurden potentielle Unterschiede zwischen den zwei bzw. drei Messzeitpunkten

und der Interventions- und der Kontrollgruppe betrachtet. Für die Skala „Scaffolding“ (Abb. 6) ergab sich ein signifikanter Zeiteffekt. Dies bedeutet im Detail, dass der Skalenmittelwert von Beginn der Intervention, dem Messzeitpunkt t1 zum Messzeitpunkt t2 signifikant ansteigt und sich von Messzeitpunkt t2 zu Messzeitpunkt t3 wiederum signifikant verringert und etwas unter das Ausgangsniveau zu Beginn der Intervention sinkt.

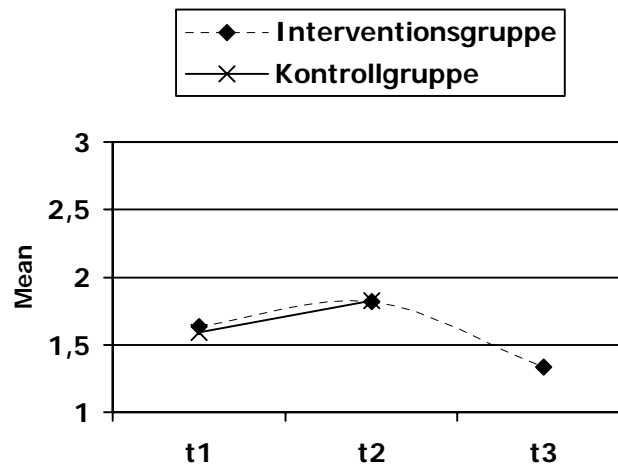


Abb. 6: Verlaufsveränderung der Mittelwerte der Skala „Mütterliches Scaffolding“ vom ersten Messzeitpunkt zu Beginn der Intervention zum zweiten Messzeitpunkt nach der Intervention und zur Follow-up-Untersuchung für die Teilstichprobe(N=27).

Für die Skala „Responsivität“ zeigt sich, dass Skalenmittelwert von Messzeitpunkt t1 vor der Intervention zu Messzeitpunkt t2 nach der Intervention signifikant ansteigt und sich von Messzeitpunkt t2 zu Messzeitpunkt t3, dem follow-up nicht mehr signifikant verändert. Das mütterliche Kooperationsverhalten gegenüber dem Kind verändert sich über die drei Messzeitpunkte (für die reduzierte Stichprobe) nicht.

1.4 Einflussfaktoren auf das aufgabenbezogene Verhalten von Müttern und ihren Kindern

Aufgrund der Befunde bisheriger Studien wurde geprüft, ob demographische Daten oder die Anzahl der Interventionstermine einen Effekt auf das Verhalten der Mütter oder der Kinder hatten. Auswirkungen des Einkommens der Familien, der Anzahl der Hausbesuche oder sprachlicher bzw. kultureller Unterschiede (Abb. 7) konnten nicht festgestellt werden. Somit kann dies als bedeutsame Effektvariable ausgeschlossen werden.

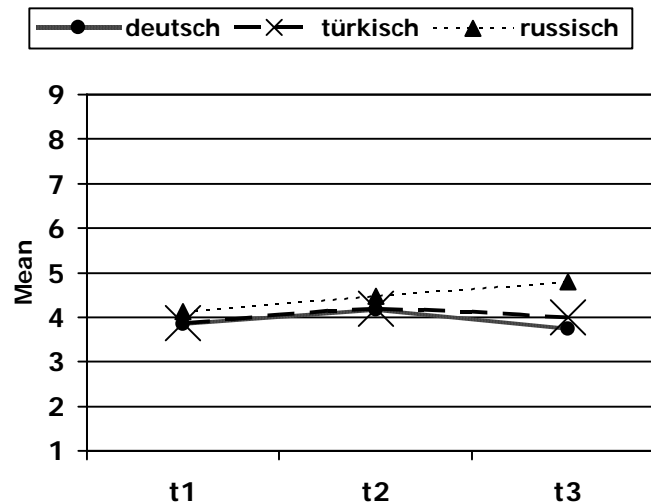


Abb. 7: Verlaufsveränderung der Mittelwerte der Skala „Mütterliche Spielfeinfühligkeit“ vom ersten Messzeitpunkt zu Beginn der Intervention zum zweiten Messzeitpunkt nach der Intervention und zur Follow-up-Untersuchung für die sprachlichen Gruppen (deutsch, türkisch, russisch).

Zum zweiten und dritten Messzeitpunkt ergaben sich signifikant negative Zusammenhänge zwischen dem jeweiligen Alter der Kinder und dem mütterlichen Anleitungsverhalten in der Spielsituation. Je älter die Kinder bereits waren, desto weniger feinfühlig waren die Mütter im Spiel. Dies wirkte sich besonders auf die mütterliche Kooperation und Responsivität aus, auf die konkrete Anleitungqualität (Scaffolding) nur zum Messzeitpunkt t2, unmittelbar nach der Intervention. Da das Alter der Kinder zum jeweiligen Messzeitpunkt natürlich auch mit dem zeitlichen Abstand zwischen den Messungen konfundiert ist, weil die Datenerhebungen nicht bei allen Familien zeitgleich umgesetzt werden konnte, wurden Partialkorrelationen berechnet, bei denen die Zeitdifferenz zwischen den jeweiligen Datenerhebungen kontrolliert wurde. Hierbei zeigte sich jedoch, dass sich nur der Zusammenhang zwischen dem Alter des Kindes zum Testzeitpunkt und der Kooperation der Mutter als nicht mehr signifikant erwies. Somit kann man sagen, dass mit zunehmendem Alter der Kinder, sich die Mütter weniger spielfeinfühlig verhalten und sich dies vor allem in der Follow-up-Untersuchung deutlich zeigt.

2. Regulatorische Persönlichkeitseigenschaften

2.1 Persönlichkeit der Stichprobenkinder

In der Interventionsgruppe gab es große Unterschiede zwischen den Kindern. Durchschnittlich wiesen sie jedoch eine niedrige Ich-Flexibilität und Feldunabhängigkeit auf. Überraschend sind die sehr hohen Werte einzelner Kinder bei der Variable Ich-Flexibilität, die für eine Stichprobe mit diesem sozio-ökonomischen Status sehr untypisch sind. Es zeigt jedoch auch, dass einzelne Kinder der Gruppe aus Sicht der Hausbesucherinnen sehr gute Regulationsfähigkeiten besitzen.

2.2 Persönlichkeit des Kindes und Verhalten der Mutter

Die Kinder wurden aufgrund ihrer Werte bei Ich-Flexibilität in drei Gruppen aufgeteilt: Nicht resiliente, wenig resiliente und resiliente (hohe Ich-Flexibilität) Kinder. Wie Abbildung 8 zeigt, bleibt der Mittelwert der Spielfeinfühligkeit der Mutter bei der Gruppe der impulsiven Kinder relativ unverändert niedrig, während er bei den beiden übrigen Gruppen ansteigt, so dass zu Messzeitpunkt t2 nach dem Ende der Intervention die Spielfeinfühligkeit der Mütter nicht resilienter Kinder signifikant geringer ist als bei der Gruppe der resilienten Kinder.

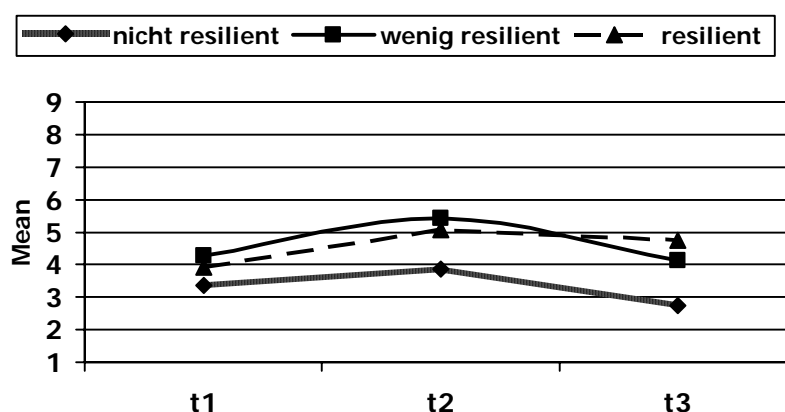


Abb. 8: Verlaufsveränderung der Mittelwerte der Skala „Mütterliche Spielfeinfühligkeit“ vom ersten Messzeitpunkt zu Beginn der Intervention zum zweiten Messzeitpunkt nach der Intervention und zur Follow-up-Untersuchung für die drei Gruppen der Ich-Flexibilität „nicht resilient“, „wenig resilient“ und „resilient“.

Für die Skalen „Mütterliches Scaffolding“ und „Mütterliche Responsivität“ konnten keine bedeutsamen Veränderungen festgestellt werden. Bei der Skala „Mütterliche Kooperation“ unterscheiden sich die Kontroll- und die Interventionsgruppe nicht signifikant. Über die drei Messzeitpunkte hinweg ist eine tendenzielle Veränderung feststellbar. Beim Vergleich Veränderungen der drei Gruppen („nicht resilient“, „wenig resilient“ und „resilient“) ist

ebenfalls eine tendenzielle Veränderung der Mittelwerte feststellbar, jedoch keine signifikante.

2.3 Persönlichkeit und Intelligenz des Kindes

Ich-Flexibilität und Feldunabhängigkeit korrelieren zeitgleich und teilweise auch längsschnittlich signifikant positiv mit dem IQ, während Impulsivität signifikant negativ zum ersten und teilweise zum zweiten Erhebungszeitpunkt mit dem IQ des Kindes korreliert. Somit bestätigen sich bisherige Studien, die zeigen, dass ein hohes Ausmaß an Ich-Flexibilität auch mit höherer Intelligenz einhergeht.

Es ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt für die Gruppenzugehörigkeit und die zeitliche Veränderung über die Messzeitpunkte t1 und t2, jedoch kein signifikanter Interaktionseffekt. In Abbildung 9 ist der Verlauf des Intelligenzquotienten über die drei Messzeitpunkte hinweg dargestellt (zu t3 ist die reduzierte Stichprobe von N=27 der follow-up Untersuchung dargestellt).

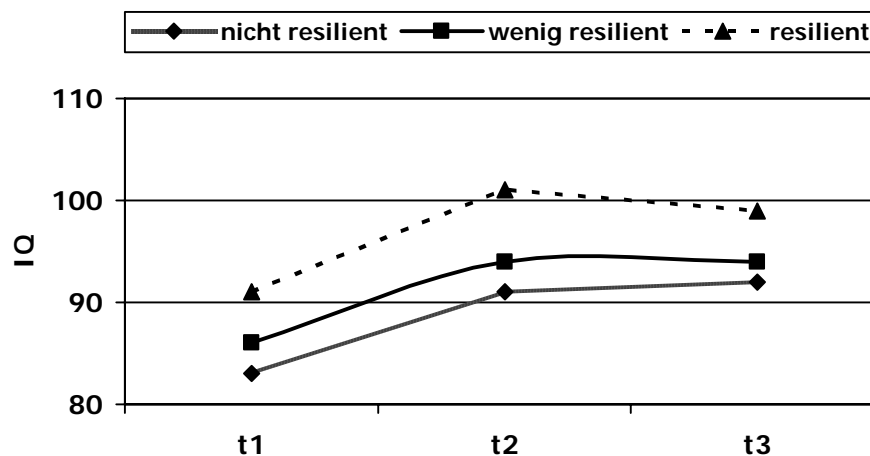


Abb. 9: Verlaufsveränderung der Mittelwerte des IQs vom ersten Messzeitpunkt t1 (zu Beginn der Intervention) zum zweiten Messzeitpunkt t2 (nach der Intervention) und zum Follow-up Messzeitpunkt t3 zur die Gruppen der Ich-Flexibilität „nicht resilient“, „wenig resilient“, „resilient“.

Die Gruppe mit hoher Ich-Flexibilität („resilient“) weist durchgängig den höchsten IQ-Wert auf. Univariate Post-Hoc-Analysen zeigen, dass sich die Gruppe der „Resilienten“ zu den Messzeitpunkten t1 und t2 signifikant von der Gruppe der „Nicht-Resilienten“ unterscheidet. Die mittlere Gruppe unterscheidet sich nicht signifikant von den beiden anderen Gruppen im

IQ. Zum Zeitpunkt t3 ergibt sich aufgrund der geringen Gruppenstärken kein signifikanter Unterschied.

3. Veränderung von Kindvariablen durch das mütterliche Anleitungsverhalten

Die Intervention des „Opstapje“-Projekts zielt darauf ab, durch Schulung von Müttern wie Kindern, die Entwicklung der Kinder zu fördern. In einer multiplen hierarchischen Regression für die Interventionsgruppe wurde deshalb überprüft, ob ein Zuwachs im konstruktiven Spielinteresse zum zweiten Messzeitpunkt t2 durch die Spielfeinfühligkeit der Mütter erklärt werden kann. Hierbei wurde jeweils zunächst in einem ersten Schritt das Ausgangsniveau der jeweiligen Variable zu Beginn der Intervention zum ersten Messzeitpunkt t1, in einem zweiten Schritt das Ausgangsniveau der mütterlichen Spielfeinfühligkeit zu Beginn der Intervention zum ersten Messzeitpunkt t1 und in einem dritten Schritt das Niveau der Spielfeinfühligkeit zum zweiten Erhebungszeitpunkt t2 nach der Intervention als Prädiktorvariablen herangezogen.

Es zeigte sich, dass nach Kontrolle des Ausgangsniveaus des Spielinteresses, ein Anstieg der Spielfeinfühligkeit der Mütter im Verlauf der Intervention ($\beta = 0,46$) zu einem signifikanten Anstieg des Niveaus des anfänglichen Spielinteresses des Kindes nach Ende Intervention beiträgt. Dies zeigt, dass für die Vorhersage des Anfangsinteresses des Kindes zum Zeitpunkt t2, die mütterliche Spielfeinfühligkeit des zweiten Messzeitpunkts signifikant zur zusätzlichen Varianzaufklärung (Zuwachs $R^2 = 0,107$) beiträgt. Außerdem zeigte sich, dass nach Kontrolle des Ausgangsniveaus des Spielinteresses des Kindes, ein Anstieg der Spielfeinfühligkeit der Mütter im Verlauf der Intervention zu einem signifikanten Anstieg ($\beta = 0,46$) des Niveaus des dauerhaften Spielinteresses des Kindes nach Ende Intervention mit einem Zuwachs an ebenfalls 10.05% beiträgt. Eine Regressionsanalyse für die Veränderung der Emotionsregulation ergab nur für die andauernde Emotionsregulation einen statistisch tendenziell bedeutsamen Effekt. Es zeigte sich, dass nach Kontrolle des Ausgangsniveaus der Emotionsregulation ein Anstieg der Spielfeinfühligkeit der Mütter im Verlauf der Intervention zu einem tendenziellen Anstieg des Niveaus der dauerhaften Emotionsregulation des Kindes nach Ende Intervention signifikant beiträgt, mit einem zusätzlichen von 5% erklärter Varianz.

4. Zusammenhänge zwischen mütterlichem Interaktionsverhalten und Kognitiver Entwicklung

Die Intervention des „Opstapje“-Projekts zielt auch darauf ab, durch Schulung von Müttern wie Kindern die kognitive Entwicklung der Kinder zu fördern. In einer multiplen hierarchischen Regression für die Interventionsgruppe wurde deshalb überprüft, ob ein Zuwachs im IQ zum zweiten Messzeitpunkt t2 durch die Spielfeinfühligkeit der Mütter erklärt werden kann. Hierbei wurde jeweils zunächst in einem ersten Schritt das Ausgangsniveau des IQ, zu Beginn der Intervention zum ersten Messzeitpunkt t1, in einem zweiten Schritt das Ausgangsniveau der mütterlichen Spielfeinfühligkeit zu Beginn der Intervention zum ersten Messzeitpunkt t1 und in einem dritten Schritt das Niveau der Spielfeinfühligkeit zum zweiten Erhebungszeitpunkt t2 nach der Intervention als Prädiktoren herangezogen. Da einige Kinder aufgrund der veränderten Altersstruktur außerhalb des normierten Altersbereichs der Kinder waren, wurde bei diesen der Kaufman-ABC-Intelligenztest durchgeführt, um eine Überschätzung des intellektuellen Entwicklungsniveaus zu vermeiden. Für die vorliegende Analyse wurde der IQ zum zweiten Messzeitpunkt nach der Intervention somit durch den Bayley-Test bestimmt, soweit die Kinder in der Altersnormierung lagen und in den Fällen, in denen sie die Altersnorm überschritten hatten, die Werte der Skala „Summe intellektueller Fähigkeiten“ als alterskontrollierte IQ-Werte herangezogen.

Es zeigte sich, dass nach Kontrolle des Ausgangsniveaus des IQs durch den Mental Development Index zum Messzeitpunkt t1, das Niveau der Spielfeinfühligkeit der Mütter vor Beginn der Intervention signifikant zum Zuwachs an IQ-Punkten im Verlauf der Intervention beiträgt ($\beta = 0,28$), wobei die Spielfeinfühligkeit eine zusätzliche Varianzaufklärung von 8% ergibt. Somit ist die Spielfeinfühligkeit der Mutter ein längsschnittlicher Prädiktor für den Zuwachs an IQ des Kindes. Allerdings zeigt sich nicht, dass der Zuwachs an Spielfeinfühligkeit über das Ausgangsniveau hinaus, signifikant zum Anstieg des intellektuellen Niveaus beiträgt.

IV. Fazit

Das Ziel des Frühförderprojekts Opstapje war es, durch die Verbesserung der Spielqualität und Anleitungsqualität bei der Interaktion von Eltern und Kindern, die Kinder in ihrem Entwicklungsstand zu fördern und zumindest auf den späteren Eintritt in die Schule gut

vorzubereiten. Die unmittelbare Wirkung der Förderung von Autonomie, Kompetenz und deklarativem wie prozeduralem Wissen sollte somit in der Verbesserung des elterlichen Anleitungsverhaltens, in andauerndem Interesse des Kindes, sich mit sachbezogenen Anforderungen zu beschäftigen und in der verbesserten emotionalen Regulationsfähigkeit des Kindes bei Anforderungen liegen. Da das Programm kein reines Training intellektueller Fähigkeiten darstellt, sollte sich dies nur mittelbar auf den IQ des Kindes auswirken.

Veränderungen bei den Müttern

Die Ergebnisse zeigen, dass die mütterliche Spielfeinfühligkeit der Interventionsgruppe nach der Intervention zum Messzeitpunkt t2 im Vergleich zum Beginn der Intervention zum Messzeitpunkt t1 leicht ansteigt. Dies ist vor allem auf den signifikanten Anstieg im Scaffolding der Mütter zurück zu führen. Allerdings verändert sich gleichermaßen das Niveau der Kontrollgruppe für diese Variablen, so dass man die Veränderung nicht durch das spezifische Programm „Opstapje“ erklären kann, sondern möglicherweise nur durch einen Test- oder Teilnahmeeffekt bei beiden Gruppen. Betrachtet man sich die langfristigen Effekte, so zeigt sich außerdem, dass sich zur Follow-up-Untersuchung die Spielfeinfühligkeit der Mütter wieder auf das Ausgangsniveau reduziert, was vor allen Dingen auf das deutliche Absinken des Scaffoldings der Mütter zurückgeht. Die Aussagen zur Follow-up-Untersuchung sind jedoch nicht vollständig auf alle beteiligten Familien generalisierbar, da sie nur eine kleine Teilstichprobe darstellt.

Die Analysen zeigten, dass die Mütter der älteren Kinder, die an der Studie teilnahmen, diesen gegenüber weniger spielfeinfühlig, kooperativ und responsiv waren als das Programm abgeschlossen war. Dies deutet darauf hin, dass die Mütter, die zunehmende Selbständigkeit und Ausdauer der Kinder beim Spielen dazu veranlasst, weniger auf diese einzugehen. Insgesamt zeigt sich somit, dass das Programm „Opstapje“ **in der vorliegenden Studie**, die *Anleitungsqualität* der Mütter im Spiel mit ihren Kindern nicht effektiver fördert als es bei einer Wartegruppe ohne Intervention der Fall ist. Auch zeigen sich bei einer Teilgruppe keine langfristigen Kompetenzen der Mütter in ihrer Anleitungsqualität nach Abschluss des Programms.

Veränderungen bei den Kindern

Bei den Kindern der Interventionsgruppe zeigte die Studie eine signifikante Verbesserung des konstruktiven Spielinteresses und der Emotionsregulation. Dies war sowohl für die

anfängliche „Begeisterung“ (Interesse zu Beginn) der meisten Kinder für neues Spielmaterial der Fall, als auch für die dauerhafte und intensive Beschäftigung. Ebenso nahm die dauerhafte Emotionsregulationsfähigkeit der Kinder im Verlauf des Projekts zu. Allerdings ergab sich auch hier kein signifikanter Unterschied in der Verbesserung zur Kontrollgruppe. Somit kann man die Verbesserung nicht durch die spezifische Wirkung des Projekts „Opstapje“ erklären, sondern dies als Ausdruck einer generellen Entwicklungsveränderung sehen. Natürlich sind auch bei der Kontrollgruppe, als reiner Wartegruppe bereits Effekte durch die Teilnahme an einer Studie oder Testeffekte nicht auszuschließen.

Ingesamt zeigt sich somit, dass das Programm „Opstapje“ **in der vorliegenden Studie**, das *konstruktive Spielinteresse und Emotionsregulation* von Kindern nicht effektiver fördert als es bei der vorliegenden Wartegruppe ohne Intervention der Fall ist.

Vergleichbar zeigt sich auch ein Anstieg des Intelligenzquotienten bei der Interventions- wie auch der Kontrollgruppe, so dass auch hinsichtlich der *Intelligenzentwicklung* das Programm „Opstapje“ **in der vorliegenden Studie**, nicht effektiver fördert als es bei dieser Wartegruppe ohne Intervention der Fall ist.

Mögliche Einflussfaktoren auf die Programmeffektivität

Eine ganze Reihe von Studien zeigen, dass die Programmeffektivität von Interventionsprojekten im Bereich der kognitiven Förderung von der Anzahl und Intensität der Förderungseinheiten, dem sozio-ökonomischen Status, der kulturellen Zugehörigkeit oder auch von regulatorischen Persönlichkeitsmerkmalen abhängt. Die Überprüfung solcher Zusammenhänge ergab jedoch, dass weder die Anzahl der stattgefundenen Hausbesuche, das Einkommen der Familien, noch die kulturelle Zugehörigkeit signifikante Effekte auf das Niveau oder die Veränderung der mütterlichen Anleitungsgüte, das Interesse oder die Emotionsregulation des Kindes aufwies. Das Geschlecht des Kindes zeigte ebenso wenig generelle Unterschiede in den erhobenen Variablen. Einzig die regulatorischen Persönlichkeitsmerkmale des Kindes, die sich über den Verlauf des Projekts kaum veränderten, gingen mit stabilen Unterschieden der Kinder im IQ, wie auch der mütterlichen Anleitungsgüte einher, die beide auch durch die Intervention nicht verringert wurden.

Ist das Grundkonzept von Opstapje wissenschaftlich gestützt?

Die Studie hat gezeigt, dass der Zuwachs an IQ, konstruktivem Spielinteresse und Emotionsregulation der Kinder der Interventionsgruppe sich nicht von der Kontrollgruppe unterschied. Die Veränderung der Anleitungsqualität der Mutter im Spiel war nur gering und ebenfalls nicht unterschiedlich zur Kontrollgruppe. Daraus die Folgerung zu ziehen, das Grundkonzept von „Opstapje“ sei wissenschaftlich nicht haltbar, ist jedoch nicht korrekt. Die Regressionsanalysen zeigen deutlich, dass die Anleitungsqualität der Mütter im Spiel (Spielfeinfühligkeit) zu Beginn der Intervention tatsächlich einen Zuwachs des IQs der Kinder statistisch vorhersagt. Auch sagt ein Zuwachs an Spielfeinfühligkeit der Mütter im Verlauf der Intervention vorher, dass sich die Kinder länger und konstruktiver mit sachbezogenen Tätigkeiten auseinandersetzen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung für den Eintritt in die Grundschule. Bei denjenigen Müttern also, bei denen das Programm „Opstapje“ tatsächlich zu einer Verbesserung der Anleitungsqualität führt, führt dies beim Kind somit auch zu einem höheren sachbezogenen Interesse. Allerdings gelingt dies nicht bei allen Müttern, sonst wäre der Effekt im Unterschied zur Kontrollgruppe höher. Deshalb erscheint es uns sinnvoll, die Umsetzung des Konzepts von „Opstapje“, unter Einbezug empirischer Studien zur Effektivität von Förderprogrammen zu optimieren.

Konsequenzen für die Optimierung der Programmeffektivität


Förderung der kognitiven und zum Teil belegt auch der sozio-emotionalen Kompetenz von Kindern ist dann besonders effektiv, wenn die Förderung sehr früh einsetzt (ab dem ersten Lebensjahr), sehr qualitativ wie auch quantitativ sehr intensiv ist (d.h. durch geschulte Personen, möglichst täglich, aber zumindest dreimal wöchentlich) und dies lange andauert (minimal zwei Jahre) (Ramey, 2002; Zimmermann, 2001). Dies ist beim Programm „Opstapje“ nur zum Teil erfüllt. Aus den Ergebnissen lassen sich folgende Optimierungsvorschläge für die Verbesserung der Effektivität ableiten:

- **Erhöhung der Dauer der Hausbesuche:** Ein Hausbesuch von 30 min Dauer wöchentlich in der ersten Phase der Intervention ist offensichtlich zu kurz, um bei allen Familien das Verhalten von Eltern und Kindern zu verändern. Auch die befragten Eltern äußerten, dass die Dauer der Hausbesuche subjektiv zu kurz sei. Die Tatsache, dass die Anzahl der Hausbesuche keinen Effekt auf die Veränderung bei

Mutter oder Kind hatte, könnte auch bedeuten, dass man noch unterhalb der Schwelle interveniert, ab der man bei den meisten Familien überhaupt Effekte findet.

- **Verbesserung der Qualität der Anleitung:** Die schlecht regulierten, meist impulsiven Kinder profitierten am wenigsten von dem Programm. Eine Beratung der Eltern, mit Hinweisen zur effektiven Verhaltenssteuerung dieser Kinder könnte als sinnvolle Programmerkänzung, die Förderung der Kinder durch das Projekt erst ermöglichen. Ein intensiveres Training und Evaluation mit Videofeedback der Hausbesucherinnen könnte die Umsetzung der Ziele des Interventionsprogramms sicherstellen.
- **Früherer Beginn:** Die Ergebnisse und die Umsetzung im Verlauf des Projekts machen deutlich, dass die Mütter mit Eintritt der Kinder in den Kindergarten oft berufstätig sind und somit weniger Zeit für die Förderung der Kinder aufbringen können. Außerdem sinkt mit steigendem Alter der Kinder die Neigung der Mütter mit ihren Kindern kooperativ und responsiv zu spielen.

Resümee:

Die Intervention des Projekts „Opstapje“ ergab keine effektive Förderung der Eltern-Kind-Interaktion im Vergleich zu der hier gewählten Kontrollstichprobe. Aus den Ergebnissen dieser Evaluation kann man allerdings nicht schlussfolgern, dass der prinzipielle Ansatz von „Opstapje“ ineffektiv ist oder aber das Programm nicht auch Wirkungen zeigt. Vielmehr zeigen sich r differenzielle Effekte. Die Regressionsanalysen zeigen, dass bei denjenigen Müttern, bei denen es gelingt die Spielfeinfühligkeit zu erhöhen, dies auch zu einem Zuwachs an dauerhaftem, konstruktivem Spielinteresse und tendenziell zu einem höheren Niveau an dauerhafter gelingender Emotionsregulation bei den Kindern führt. Dies ist wiederum eine wichtige Voraussetzung für den Wissensaufbau und Wissenszuwachs (Zimmermann & Spangler, 2001). Hinsichtlich der Förderung von Intelligenz war das Ausmaß der Spielfeinfühligkeit der Mütter zu Beginn der Intervention ein wichtiger Prädiktor für den Zuwachs an IQ während der Interventionszeit. Der Zuwachs an Spielfeinfühligkeit der Interventionsgruppe war jedoch nicht effektiv genug, um noch einen Zuwachs an IQ zu erklären.

Dies würde dafür sprechen, bei der Durchführung des Programms zu kontrollieren, ob den Eltern tatsächlich genügend Fertigkeiten und Einstellungen vermittelt wurden, die Programmziele von „Opstapje“ adäquat umzusetzen. Hier wäre sowohl eine

Beobachtungsstudie des Verhaltens der Hausbesucherinnen als auch ein intensiveres Training oder ein Videofeedback für die Eltern empfehlenswert.

Beim Vergleich mit der Kontrollgruppe fällt auf, dass der Anteil der Mütter mit höherer Schulbildung in akuten Trennungssituationen in der Kontrollgruppe etwas höher ist als in der Interventionsgruppe. Allerdings trifft dies nicht auf alle Mütter der Kontrollgruppe zu, so dass es den mangelnden Unterschied beider Gruppen sicher nicht vollständig erklärt. Dieser Unterschied könnte möglicherweise auch den parallelen Anstieg der Spielfeinfähigkeit der Mütter ohne Intervention erklären, als Verhalten nach der Überwindung einer Lebenskrise. Dies ist allerdings spekulativ und setzt eine genauere Analyse der Kontrollgruppe voraus. Die Schwierigkeiten der Rekrutierung einer adäquaten Kontrollgruppe beeinträchtigt die Generalisierung der vorliegenden Ergebnisse hinsichtlich der Effektivität zum Teil, aber nicht vollständig. Die Inhalte und die Heuristik des Vorgehens der Förderung nach dem „Opstapje“-Konzept sind aus wissenschaftlicher Sicht fundiert, die tatsächliche Umsetzung in der Praxis ist jedoch noch nicht ausreichend kontrolliert. Aus dieser Sicht ist der vorliegende Bericht als formative Evaluation zu verstehen.

V. Literatur

- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheuerer-Englisch, H., Winter, M. & Zimmermann, P. (2002). Väter und ihre Kinder - Die "andere" Bindung und ihre längsschnittliche Bedeutung für die Bindungsentwicklung, das Selbstvertrauen und die soziale Entwicklung des Kindes. In K. Steinhardt, W. Datler u. J. Gstach (Hrsg.). *Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit* (S. 43-72). Gießen: Psychosozial Verlag.
- Hart, D. Atkins, R. & Fegley, S. (2003). Personality and development in childhood: A person-centered approach. *Monographs of the Society for Research in Child Development*.
- Kindler, H., Grossmann, K. & Zimmermann, P. (2002). Kind-Vater-Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungspersonen. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter* (S. 685-742). Giessen: Psycho-Sozial.
- Ramey, Landesman-Ramey & Lanzi (2001). Intelligence and Experience. In R.J. Sternberg & E.L. Grikorenko (Eds.). *Environmental Effects on cognitive abilities*. Hillsdale, New York: Erlbaum. (S. 83-115)
- Robins, R. W., John, O. P., Caspi, A. & Moffitt, T. (1996). Resilient, overcontrolled, and undercontrolled boys. Three replicable types. *Journal of Personality & Social Psychology*, 70, 157-171.
- Van Tuijl, C., Leseman, P. Rispens, J. (2001). Efficacy of an intensive home-based educational intervention programme for 4-to6-year-old ethnic minority children in the Netherlands. *International Journal of Behavioral Development*, 25, 148-159.
- Zimmermann, P. & Spangler, G. (2001). Jenseits des Klassenzimmers - Familiäre Einflüsse auf Intelligenz, Emotion, Motivation und Leistung. *Zeitschrift für Pädagogik*, 47, 461-479.
- Zimmermann, P. (2001). Effektivität von Frühförderung - Stand der Forschung und Übertragbarkeit auf das Projekt „Opstapje“. In: Eine Kultur des Aufwachsens: Potentiale und Grenzen von Opstapje. DJI, Abteilung Familie und Familienpolitik.